

dazu kamen Prozeßkosten, da das Gottshaus Gengenbach noch Anspruch auf die hochangelaufenen Bodenzinsen und andere Forderungen aus der Zeit des früheren Besitzes geltend machte. Die Akten nennen „das theure Gröbern unnutzbar“. Die Zeller waren deshalb froh, als sie 1695 in ihrem „Stettmeister“ und Stadtschreiber Johann Friedrich Meyenhofen einen kapitalkräftigen Käufer fanden.

Dieser Meyenhofen hatte sich als Abgeordneter der Vereinsstädte Zell, Gengenbach und Offenburg auf Kreis- und Reichstagen und während der französischen Raubkriege derartige Verdienste erworben, daß er zum Oberkriegs- und Zahlungskommissarius des schwäbischen Kreises ernannt, im Jahre 1695 vom Kaiser Leopold in den erblichen Adelsstand erhoben und im folgenden Jahre in die „adelige, freye Reichsritterschaft in Schwaben, Ortenauer Bezirks“, aufgenommen wurde. Um als Ritter und Freiherr von Meyershofen, wie er sich jetzt nannte, über freien Grundbesitz zu verfügen, kaufte er das „alte, adeliche Stammhauß und Gueth Grebern“. In vier Generationen waren die Meyershofen Besitzer desselben, mußten jedoch beständig mit der Reichsstadt Zell einen erbitterten Kampf um die Freiheit oder Immunität ihres Gutes führen. Der Prozeß, der vor das Reichskammergericht in Wehlar und den Reichshofrat in Wien kam, zog sich durchs ganze 18. Jahrhundert hin und wurde 1803, als Zell zum Kurfürstentum Baden kam, gegenstandslos. Nach dem Tode des letzten Ritters von Meyershofen, des Oberstleutnants Friedrich Heinrich, der Junggeselle geblieben war, ging Gröbern 1823 als „Stammgut oder Fideikommiß“ auf dessen Schwester Maria Anna Catharina und nach deren Ableben im Jahre 1836 an ihren Vetter Johann Heinrich Fischer, F. F. Rentmeister in Haslach, über. Im Jahre 1862 verkaufte dessen Sohn Heinrich, der letzte persönliche Besitzer des Gröbernhofes, das Gut an das „evangelische, weltliche, Kraichgauer adelige Damenstift in Karlsruhe“.

Die Tiefburg Gröbern war von jeher in weitem Umfange von einer starken Mauer umgeben, die heute noch, wenn auch nicht in ursprünglicher Höhe, vorhanden ist. Noch 1695 führte rings um diese Mauer ein tiefer Graben. Von der eigentlichen Burg ist heute nur noch der quadratische Turm erhalten, der wohl als Bergfried anzusprechen ist; doch scheint er auch als Palas gedient zu haben; denn er führte den Namen „Schlößlin“. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die ganze Anlage schwer mitgenommen, so daß die Gebäulichkeiten in einen gänzlich verwahrlosten Zustand gerieten. Johann Friedrich von Meyershofen ließ deshalb 1698 das „Schlößlin“ gründlich reparieren. Die beiden Seiten gegen Entersbach und Zell mußten vom Fundament aus neu aufgebaut